

REZENSIONEN

TOM LUTZ: TRÄNEN VERGIESSEN. ÜBER DIE KUNST ZU WEINEN. Hamburg, Wien: Europa Verlag 2000, 412 S.

Bereits ein Jahr nach dem Erscheinen der amerikanischen Originalausgabe liegt die von Diane von Weltzien besorgte deutsche Übersetzung einer Studie vor, deren (wörtlich übersetzter) Titel »Weinen – Die Natur- und Kulturgeschichte der Tränen« zugleich das Programm des Verfassers umreißt. Der deutsche Titel betont im Gegensatz zum englischen den essayistischen Charakter des Buches, das statt einer allumfassenden wissenschaftlichen Geschichte des Weinens eher eine kurzweilige populärwissenschaftliche Lektüre bietet. Folglich definiert Lutz in seiner Einführung weder seinen Gegenstand noch gibt er eine ausführliche Darstellung des Forschungsstandes (S. 11, 20), was auf einen interessierten Laien als intendierten Leser schließen läßt. Vom Standpunkt einer historisch fundierten Kulturwissenschaft kann der Band auch daher kaum befriedigen, weil sich Lutz vornehmlich der Beschreibung des Phänomens Tränen widmet und nur gelegentlich auf die sozialen und kulturellen Ursachen des Weinens verweist. Sein Ton ist umgangssprachlich und insofern der deutschen Wissenschaftssprache eher fremd. Diesem Kontrast sind vermutlich einige der übersetzerischen Unebenheiten (S. 22, 231, 292) und saloppen Formulierungen (S. 66, 145, 165, 307) geschuldet, die aber der Lesbarkeit des deutschen Textes insgesamt keinen Abbruch tun. Neben diesen stilistischen Interferenzen sind noch einige Druckfehler (S. 29, 82, 106, 136) und gelegentliche Grammatikfehler (S. 63, 116, 234, 335, 343) zu vermerken. Die Zwischenstellung zwischen wissenschaftlicher Abhandlung und populärwissenschaftlicher Ausrichtung wird auch im Zitierverhalten des Verfassers deutlich. Zwar gibt Lutz seinem Buch eine fast dreißigseitige Bibliographie bei, zitiert dann jedoch ohne Angabe von Seitenzahlen, was das Auffinden der Zitate fast unmöglich macht.

Die deutsche Ausgabe trägt auf dem Einband das berühmte Foto »Larmes« (1932/33) von Man Ray, das ein nach oben gerichtetes Auge mit Tränen zeigt, die wie gläserne Perlen die Wange hinabrinnen. Lutz benutzt denn auch diese Fotografie als eine seiner Quellen (S. 33, 303, 335, 339), zu denen darüber hinaus Gemälde, Romane aus verschiedenen Ländern und Epochen, die Bibel, Filme, Videoclips und TV-Serien, naturwissenschaftliche und philosophische Texte sowie kulturübergreifende anthropologische Befunde gehören. Obwohl es einige gelungene Film- und Literaturinterpretationen, etwa von Hemingways Kurzgeschichte *Das Indianerlager* (S. 260, 335 ff.), gibt, bleibt Lutz' Zugang zu seinem Material eher inhaltlich beschreibend denn kontext- und formbezogen analysierend. Der Verzicht auf eine zentrale These erschwert die Wahrnehmung einer die Kapitel verbindenden Argumentationslinie. Am ehesten scheint Lutz eine Grunderkenntnis aller Emotionsforschung zu paraphrasieren, ohne sie jedoch klar zu benennen oder ihren Ursachen auf den Grund zu gehen: die Deutung emotionalen Ausdrucksverhaltens, und damit auch des Weinens und der Tränen, ist nie verlässlich

möglich. Dies kann allerdings kaum erstaunen, hängen doch Wert und Funktionen der Tränen von der jeweiligen Situation, dem Gegenstand des Fühlens sowie den kulturell kodierten Gefühlsvorschriften und den von ihnen beeinflussten individuellen Intentionen und Wahrnehmungen der Beteiligten ab. So können Tränen immer Unbehagens- und Wohlbefindungsgefühle gleichermaßen ausdrücken und als echt und unecht zugleich interpretiert werden. Wie ein Leitmotiv durchzieht dieses Paradoxon das gesamte Buch und findet sich noch am Ende wieder in der sentenzenhaften Formulierung vom Weinen als einer Maske, »die ebensoviel offenbart wie verbirgt« (S. 353). Der Erkenntnisgewinn scheint hier recht gering. Obwohl Lutz nicht zwischen den Diskursen über Tränen und dem Diskurs der Tränen trennt, vermitteln die einzelnen Kapitel dennoch eine Fülle von Einzelbeispielen und -deutungen, die durchaus interessante Perspektiven auf den Gegenstand freigeben.

Lutz beginnt mit dem Kapitel »Freudentränen, Gnadentränen und der weinende Held«, in dem er Zeugnisse des Weinens aus mehreren Jahrtausenden und Weltgegenden versammelt, die das alte Ägypten (S. 27 ff.) ebenso einschließen wie die Rambo-Filme des jüngeren amerikanischen Kinos (S. 68). Für das 19. Jahrhundert bezieht sich Lutz auf die aufrichtig rührenden Tränen in Charles Dickens' Romanen, ohne jedoch deren sentimentale Wirkungsästhetik kritisch zu hinterfragen (S. 54). Die oberflächliche Lektüre der literarischen Texte führt Lutz denn auch nur zu der Erkenntnis, »daß unser Gefühlsleben komplizierter und weniger unschuldig ist, als uns die Texte aus dem 18. und 19. Jahrhundert glauben machen wollen« (S. 55).

Das zweite Kapitel widmet sich dem weinenden Körper und präsentiert eine Zusammenschau verschiedener naturwissenschaftlicher und philosophischer Emotionstheorien, die Lutz aber leider nicht in die folgenden Kapitel integrieren kann. Von der Physiologie des Auges führt er seine Leser zu Erkenntnissen der Gehirnforschung und Neurologie, wobei er sich stark auf das vielgepriesene Buch *Descartes' Irrtum* von Antonio Damasio stützt, der Descartes' Trennung von Körper und Geist medizinisch widerlegt (S. 105 ff., 286 f.). Lutz kommt in diesem Kapitel zu dem Schluß, daß medizinische Erklärungen nicht genügen, um dem Phänomen des Weinens beizukommen (S. 129) und wendet sich im dritten Abschnitt der Psychologie der Tränen zu. Hier schildert der Verfasser die Katharsistheorie von Aristoteles (132 ff.), Freuds Theorie vom Ursprung der Neurosen (S. 138 ff.), behavioristische Ansätze (S. 153 ff.) und kognitionspsychologische Überlegungen (S. 161 ff.), ohne jedoch daraus eine eigene These abzuleiten. Das nächste Kapitel über »Männer, Frauen, Säuglinge und Kinder« befaßt sich mit den unterschiedlichen kulturellen Anforderungen an Männer und Frauen, die Lutz mit zahllosen, nicht chronologisch montierten Beispielen aus verschiedenen Regionen und Zeiten belegt. Lutz konstatiert, allerdings ohne die Historiker und Soziologen zu nennen, auf die er sich damit bezieht, für die Moderne eine Vielfalt individueller Identitäten, die begleitet wird von einer »Vermehrung [...] emotionaler Protokolle« (S. 209). Historisch genau argumentiert Lutz, wenn er die Genese der empfindsamen bürgerlichen Männlichkeit im Zusammenhang mit neuen ökonomischen und sozialen Männerrollen diskutiert (S. 211 ff.). Die bloße Aufzählung verschiedener Belege weiblichen Weinens zeigt, daß Lutz weder die Erkenntnisse der Frauen- und Geschlechterforschung

noch die der Geschichtswissenschaft wirklich umzusetzen vermag. Das fünfte Kapitel zu »Kulturen des Trauerns« setzt die positivistische Beispielreihung fort und läßt Trauer-rituale aus aller Welt ungeordnet Revue passieren, anstatt sie eingebettet in ihre jeweiligen Familien- und Sozialstrukturen auf ihre Funktionen hin zu betrachten. Als Folie dient Lutz immer wieder »unsere eigene Beziehung zur Trauer« (S. 262). Dahinter verbirgt sich eine, auch in den anderen Kapiteln häufig zu beobachtende Ellipse, denn Lutz bezieht sich auf eine implizit als homogen konstruierte moderne amerikanische Gesellschaft (S. 262 ff.), deren vielfältige Gefühlskulturen zum Beispiel die Historiker Carol und Peter Stearns ausführlich untersucht haben. Lutz erwähnt sie zwar beide in seiner Bibliographie, bezieht jedoch deren Erkenntnisse an keiner Stelle explizit in die Diskussion ein. Auf ein Kapitel zu »Tränen der Rache, der Verführung, der Flucht und der Einfühlung« folgt ein weiteres zu »Erfundenen Tränen« in den verschiedenen literarischen Gattungen und Genres, in Film und Fernsehen, wobei Lutz besonders die Kunst der Moderne betrachtet, die das romantisch-sentimentale Verständnis von Emotionen kritisieren und – ihm zufolge – in ihren Werken eine zeitgemäße ästhetische und emotionale Distanz inszenieren, wie sie Man Rays Fotografie perfekt zum Ausdruck bringt. Als Folge seines mangelnden analytischen Abstandes übernimmt Lutz jedoch das Urteil der Modernisten, ohne es kritisch zu beleuchten (S. 341). Lutz beendet seine Kulturgeschichte des Weinens mit einem ebenso unscharfen wie sehnsüchtigen Blick in Gegenwart und Zukunft, in der jeder einzelne seinen bzw. ihren eigenen Beitrag zur Geschichte der Tränen leisten wird (S. 364).

Während Tom Lutz' Buch für Neueinsteiger in die Thematik eine kurzweilige Zusammenschau bisheriger Erkenntnisse der Emotionsforschung bieten mag, seien historisch und wissenschaftlich interessierten Lesern der von Claudia Benthien, Anne Feig und Ingrid Kasten herausgegebene Sammelband *Emotionalität. Zur Geschichte der Gefühle* (2000) sowie die (bisher leider fast ausschließlich in englischer Sprache vorliegenden) Bücher und Aufsätze von Catherine Lutz zur Lektüre empfohlen.

Jana Gohrisch